

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Für den Inhalt verantwortlich: Joh. Schern.
Schriftleitung und Verbandsstelle: Stuttgart, Rätestraße 16 b II.
Fernsprecher: Nr. 9800.

Anzeigengebühr für die sechsgepaaltene Kolonelle:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, andere Anzeigen 2 Mark.
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

Die Arbeit im Frieden und im Kriege

Die Arbeit nimmt in der Kulturgeschichte der Menschheit eine merkwürdige Stellung ein. Alle Welt kennt ihre Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit und dennoch wird sie geringschätzig betrachtet, behandelt und beurteilt; wird ihr das Brandmal der Niedrigkeit und Verächtlichkeit, der Armut und Rechtlosigkeit aufgedrückt, die in den Worten Sklaverei, Leibeigenschaft und Hörigkeit ihren umfassenden Ausdruck finden. Die soziale Stellung der Arbeit in unserer Zeit ist eine etwas günstigere; aber der große Widerspruch ist geblieben, daß die Arbeit die Hauptquelle alles Reichtums, der Arbeiter selbst aber Proletarier ist.

Es blieb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung vorbehalten, den Kampf für die Befreiung, die Geltendmachung, für die Anerkennung und das Recht der Arbeit aufzunehmen. Ohne Scheu und ohne jede Verschleierung stellte sie fest, was die Arbeit heute ist und was sie sein sollte. Wenn in der großen französischen Revolution der Abbe-Sièyes der Vertreter des Bürgertums die Fragen aufwarf: „Was ist der dritte Stand?“ Nichts! „Was sollte er sein?“ Alles! so konnte und kann das die neuzeitliche Arbeiterbewegung von der Arbeiterklasse sagen.

Die Arbeiterbewegung verkündete die Arbeit als das Höchste, die auch allein gelten und herrschen soll, nicht um andere zu beherrschen, sondern in Form der Herrschaft aller, der Selbst- und Volksherrschaft, der uneingeschränkten Demokratie. Außer der Arbeit, der Kopf- und Handarbeit, soll es in der menschlichen Gesellschaft nichts geben und ihre Allgemeinherrschaft wird daher auch den alten Spruch: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, zur Wahrheit machen.

Die Arbeiterbewegung mit ihrem Streben nach Befreiung und Alleingeltung der Arbeit hat das gesamte geistige Leben unserer Zeit, wenigstens in der verflochtenen Friedenszeit, befruchtet und beeinflusst, in förderlichem oder hemmendem Sinne. Das Lob, die Verherrlichung der Arbeit, wird in zahllosen Dichtungen, Romanen, in der dramatischen Literatur angestimmt; Maler, Zeichner, Bildhauer, haben sich in ihren Dienst gestellt und damit unsere Sache gefördert. In einem Arbeiterliede heißt es mit edler Begeisterung:

Stimmt an das Lied der hohen Braut,
Die schon dem Menschen angetraut,
Oh er seinst Wenig ward noch!
Was sein ist auf dem Erdenrund,
Entsprang aus deinem teuren Mund:
Die Arbeit hoch! Die Arbeit hoch!

Mit anderen Versen stimmt Andreas Scheu den Lobgesang auf die Arbeit an:

Wohin, o Mensch, dein Auge sieht,
So weit auf reich bebauten Fluren
Der gold'ne Strahl der Sonne glüht,
Schaust du der Arbeit Segensspuren.
Sie sät das Korn, sie pflügt die Saat
Und mäht die Frucht der goldenen Ähren;
Sie baut der Mühle wichtig Rad
Und liefert Brot, uns zu ernähren.
Drum laßt uns ihr Panier entfalten,
Stets höher, freier soll es wehn
Im Kampf mit feindlichen Gewalten:
Die Arbeit hoch! — Sie wird bestehn!

Die soziale Bewegung für die ausschließliche Weltgeltung der Arbeit war in langsamem, aber sicherem und ausfichtsvollem Vormarsch begriffen, als 1914 der Weltkrieg ausbrach. Er hat sie zum Stillstand- und Rückschlag gebracht und die Kulturaufgabe der Arbeit in Vernichtung und Zerstörung umgewandelt. Die Kriegsarbeit ist Sisyphusarbeit, ja noch weniger, da sie nicht nur Zeit und Mühe der Arbeitenden für einen nur vorübergehenden Zweck verbraucht, sondern auch unermessliche Mengen der wertvollsten Rohstoffe für den Abbau statt für den Aufbau und Ausbau der allgemeinen menschlichen Kultur verwandelt. Was für uns daneben noch besondere Bedeutung besitzt, ist die Tatsache, daß der Krieg ebenso wie der Frieden auf der menschlichen Arbeit beruht. Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen opfern sich persönlich an der Front und arbeiten mit allen Kräften hinter der Front für den Krieg, und dieser ist daher eigentlich zum Arbeiterkrieg geworden.

Der Krieg hat die Arbeit in eine peinliche Lage gebracht, in der sie die weitestgehende Selbstverleugnung üben muß. Und wenn die Kriegsarbeit an der Front und hinter der Front als Gründe für den Ausbau der Arbeiterrechte — mit vollem Recht! — geltend gemacht wird, wird man auch da ein Gefühl des Unbehagens nicht los, obwohl man ein solches Vorgehen sogar fordern und auch billigen muß. Freiheit, Demokratie und Weltgeltung der Arbeit mit ihrem wirkenden endlichen und vollen Siege sollten aus diesem Kriege als Endergebnis bleiben, das eine Veröhnung mit dem Menschheitsgeiste und die Sicherung des von allen Völkern so heiß ersehnten ewigen Friedens bedeuten würde. Dann müßte die Arbeit nicht mehr ihrer hohen Kulturaufgabe wutren werden, dann würde sie gleichbedeutend mit dem allgemeinen Menschheitsglück, mit der endlichen Menschwerdung aller Menschenkinder.

Für die durchgehende Arbeitszeit

Um die durchgehende Arbeitszeit ist es unbegreiflich schnell wieder still geworden. Der Vorschlag scheint umsonst gemacht worden zu sein. Wenigstens wartet man vergeblich auf die Kunde ihrer allgemeineren Einführung. Mithalten wird das Sparen in aller Form eindringlich gepredigt, werden zu diesem Behufe Maßnahmen, wie Verkürzung der Polizeistunde, Verschiebung der Tageszeit und ähnliche getroffen, deren Vorteilhaftigkeit verhältnismäßig gering, wenn nicht gar fraglich ist, aber hier, an der durchgehenden Arbeitszeit, die unbestreitbar gewaltige Vorteile für unsere Volkswirtschaft, großen geldlichen Gewinn für den Unternehmer und nicht geringeren Gewinn an Zeit, an gewonnenem Leben, für den Arbeiter bringt, hier wird tatenlos vorbeigegangen. Unbegreiflich und bedauerlich obendrein.

Die vorgeschlagene Neuerung hat ein besseres Schicksal verdient. Besonders aus der Arbeiterschaft hätten ihr viel mehr und rücksichtslosere Verfechter kommen müssen. Die Erörterung war mit Zweifeln an ihre Nützlichkeit überlastet, was als ungenügende Erfahrung buchstabiert werden muß. Von Arbeiterseite kam der Einwand, die Umschaltung könne zur Verlängerung der Arbeitsstunden benutzt, mißbraucht werden. Ein solcher Mißbrauch müßte selbstverständlich mit allen Mitteln bekämpft werden. Denn was wir brauchen, ist nicht eine Verlängerung, sondern eine Verminderung der Arbeitszeit, eine Notwendigkeit, die durch die überaus starke Vermehrung der Frauenarbeit äußerst dringend geworden ist. Ob die Befürchtung, die Einführung der Neuerung könnte zur Verlängerung der Arbeitszeit mißbraucht werden, begründet ist, wird sich kaum feststellen lassen. Gebrannte Kinder scheuen zwar das Feuer, allein diese Scheu darf kein Grund sein, einer Neuerung von dieser Tragweite die vorurteillose Würdigung zu verweigern.

Wenn nun der Vorschlag wenig Anklang gefunden hat, so mag dies daran liegen, daß die Vorteile der durchgehenden Arbeitszeit nicht in ihrer ganzen Größe erfasst werden, oder auch, daß man befürchten mag, sie bedinge den Verzicht auf liebgewordene Gewohnheiten. Das letzte ist nun so unwichtig nicht. Aber welche Neuerung brächte nicht Nebenunwesen, die, anfangs wenigstens, unangenehm empfunden werden? Was will die Einbuße einiger Gewohnheiten, die die gemeinsame Mittagsmahlzeit am Familientisch, die Einheimlichkeit der Tischzeit von Schule und Werkstatt und dergleichen besagen, neben dem großen Gewinn an Zeit, Kraft und Geld, sowie sonstigen Unnehmlichkeiten, die die durchgehende Arbeitszeit unteugbar mit sich bringt?

Daß in Amerika die durchgehende Arbeitszeit nachgerade allgemein in Industrie und Baugewerbe für Büro und Werkstatt bei acht, neun- und noch mehrstündiger Arbeitszeit gilt, ist münztlich bekannt. Dank dieser Zusammenfassung der wirklichen Arbeitszeit wird einerseits ein erheblicher Teil der Betriebskosten — unserer Verhältnisse würde er fast ein Fünftel ausmachen — gespart und andererseits erst eigentlich die Möglichkeit von einer Reihe von Unnehmlichkeiten des amerikanischen Arbeiterlebens, wie das Wohnen im Einfamilienhaus in ländlicher Umgebung und andere mehr geschaffen. Und wenn unter Arbeiterschaft auch Gartenstädte beschert werden sollen, oder wenn sie doch mindestens im qualmreichen Vorgelände der industriellen Wälder atmen und leben soll, dann wird die Vorbedingung dazu sein, daß sie die Stunden, die sie an die Fabrik gefesselt wird, vermindert, zusammenpreßt.

Ich habe lange Jahre bei acht- bis zehnstündiger Arbeitszeit beide Arbeitsarten gehabt, so genugsam Gelegenheit gefunden, die Vorteile beider gegeneinander abzuwägen. Stets habe ich die durchgehende Arbeitszeit als einen wahren Segen empfunden. Alle Bedenken, die ich früher gegen den ununterbrochenen Arbeitstag, richtiger, gegen die Abschaffung oder Verkürzung der Pausen hatte, wurden durch die tägliche Erfahrung, sowie durch mein körperliches Befinden widerlegt. Ich mußte bedauern, daß die Neuerung nicht schon längst und allgemein eingeführt worden war.

Daß die Zusammenfassung der Arbeitsstunden für den Unternehmer recht vorteilhaft zu Buch schlägt, wird übrigens auch kaum bestritten. So brauche ich mich hierbei nicht aufzuhalten. Was aber noch vielfach bestritten wird, ist, daß der Arbeiter den gleichen Nutzen davon habe. Der Mann an der Werkbank bedürfe, so hört man behaupten, der Unterbrechungen dringend, um Atem zu schöpfen, sich auszurufen; insonderheit habe er die lange Mittagspause nötig für eine warme Mahlzeit am Familientisch, damit er frisch gestärkt und gestärkt sein Tagewerk weiter verrichten könne. Dies klingt nun so uneben nicht. Mein in der Wirklichkeit unseres Arbeiter- und Fabriklebens verhält sich die Sache denn doch erheblich anders. Um dies zu zeigen, will ich den Zustand in Amerika und Deutschland miteinander vergleichen.

Ohne Zweifel ist im Dollarlande die Arbeitszeit im allgemeinen länger als bei uns; der Achtstundentag ist dort viel allgemeiner. Es wird indes dort auch noch viel neun, ja, wie in den Stahl- und Eisenwerken, zehn Stunden täglich geschmiedet. Der Einfachheit halber sei für beide Länder ein Mann mit neunstündiger Arbeitszeit genommen. Er beginnt in Amerika sein Tagewerk um einhalb acht, ist ununterbrochen bis zwölf Uhr tätig, hat dann eine Pause von zwanzig bis dreißig Minuten, worauf er wieder ununterbrochen bis Feierabend, also bis fünf Uhr arbeitet. Dank dieser Zusammenfassung der wirklichen Arbeitsstunden kann er morgens eine Stunde länger schlafen und hat abends die Fabrik eine Stunde eher im Rücken, ist also täglich zwei Stunden mehr ganz frei. Er legt die meiste Zeit im Jahre den Weg von und zum Arbeitsplatz bei hellem Tageslicht zurück, erhebt sich nicht eher als die Familie, nimmt mit dieser seine erste Mahlzeit ein, geht mit den die Schule besuchenden Kindern von Hause fort und trifft sie abends bei der Heimkehr noch vollzählig beisammen, während sein deutscher Kollege in der Frühe schon davonzulecken muß, wenn die Kinder noch schlafen und nicht selten abends erst wieder eintritt, wenn sie schon zu Bett gegangen sind.

Dem sei nun das Verhältnis unseres Arbeiters gegenübergestellt. Er hat sein Tagewerk schon um einhalb sieben zu beginnen, macht zwei Stunden später Frühstück, um zwölf Uhr anderthalb Stunden Mittag, dann noch Vesper, bekommt durch diese Unterbrechungen die Fabrik erst um sechs Uhr in den Rücken. Das, was er zum Frühstück, Mittag und Vesper, also auf dreimal zu sich nimmt, verzehrt sein amerikanischer Kollege auf einmal in der kurzen Mittagspause. Welche Wirkung die Ernährungswissenschaft dem dreimaligen Essen während der Arbeitszeit auf Arbeitskraft und Gesundheit zuzieht, vermag ich nicht zu beurteilen; mein eigenes Gefühl oder körperliches Befinden hält Frühstück und Vesper, als auch die lange Mittagspause zum mindesten für nicht günstig. Die letzte, die lange Mittagspause, soll nun aber eine Erholung, eine Kräftigung des Arbeiters sein. Ich halte sie für das gerade Gegenteil. Eine kurze Betrachtung der Zustände wird meine Ansicht nicht unwichtig finden.

Mit dem Klingelzeichen zwölf beginnt die große Hitze. In Gast wird sich waschen und umgekleidet, im Eilschritt geht an die Straßenbahn oder auf den Heimweg, in der gleichen Schnelligkeit wieder zurück in die Werkstatt, wo man abgehetzt, müder ankommt, als man fortgegangen ist. Das bishigen Nährkraft, das die dabei eingenommene Mahlzeit bergen mag, ist fast schon durch den Rückweg wieder aufgebraucht. So schleppt unser Arbeiter tagaus tagein sein Körpergewicht bei Sonnenglut wie bei Regenwetter zwischen Werkstatt und Haus um einer langen Mahlzeit, zumeist um einer Waffelpuppe willen hin und her und ist womöglich gar noch geneigt, dies eine Sättigung, Erholung oder Kräftigung zu nennen. Noch schlimmer ist der daran, der seine Mahlzeit in der Kneipe einnimmt. An Gästen, die bloß essen, ist dem Wirte nicht viel gelegen; solche die auch und möglichst viel trinken, sind ihm willkommen. So fühlt sich der Arbeiter gehalten, mehr zu trinken, als Mittel oder Neigung gestattet. Will er dies nicht, so kann er sich auf der Straße herumtreiben. Wie nun der Mann auch die Mittagszeit verbringt, ob auf dem Weg zwischen Werkstatt und Heim oder am Bierisch bei Kartenspiel und Trunk oder auf der Straße in tödlicher Langeweile, immer ist sie das Gegenteil von Erholung und Stärkung, fühlt er sich zum mindesten ebenso sehr angegriffen, als durch die Werkstatttätigkeit. Wie wahr das ist, kann jeder an sich selbst nachprüfen. Er wird finden, daß die Müdigkeit, das Ruhebedürfnis in der Zeit, die dem Mittag unmittelbar folgt, größer ist, als zu anderen Stunden des Arbeitstages.

Doch damit ist noch nicht der ganze Nachteil unseres pausenreichen Arbeitstages genannt. Güte sich der Arbeiter der durchgehenden Arbeitszeit erfreut und hätte das, was er jetzt zum Frühstück, Vesper und Mittag, also auf dreimal verzehrt, auf einmal zum Mittag im Speisesaal der Fabrik zu sich genommen, er hätte sich nicht unzufrieden, nicht heinzuhaken, sich nicht in der Kneipe zu langweilen oder auf der Straße herumzutreiben brauchen und hätte obendrein noch das Geld für Stiefelsohlen, Straßenbahn und Bier gespart. Die Höhe dieser drei durch die durchgehende Arbeitszeit unnötig werdenden Ausgabenposten kann sich jeder durch einfache Multiplikation selbst berechnen. Zu den genannten Vorteilen kommt noch ein anderer, und der größte. Dank der durchgehenden Arbeitszeit hätte der Arbeiter m. g. g. eine Stunde länger schlafen können, wäre abends eine Stunde eher frei, wäre so Tag für Tag zwei Stunden weniger an die Fabrik gefesselt gewesen, kurz hätte mehr Zeit für sich, jede Woche zwölf Stunden gewonnenes Leben gehabt.

Die Tätigkeit geht am besten vonstatten, je weniger sie unterbrochen wird. Diesem alten Erfahrungssatz läuft unsere pausenreiche Arbeitszeit stracks zuwider. Jedermann weiß, daß der Zeitverlust stets größer ist, als die Unterbrechung dauert. Denn er braucht immer geraume Zeit, den abgerissenen Gedankenfaden wieder anzufnüpfen. Der Zeitverlust ist in der Werkstatt eigentlich noch größer, als ihn die Zeit zwischen den beiden Klingelzeichen darstellt. In Wirklichkeit beginnt die Pause, die Hitze, ja schon, bevor nur das Zeichen dazu ertönt ist und sie endet erst wieder, nachdem es schon verhallt ist.

Von welcher Seite ich auch die durchgehende Arbeitszeit betrachten mag, ich kann sie auf Grund meiner langen Erfahrung bloß als einen wesentlichen Fortschritt für unser Erwerbsleben und als einen erheblichen Gewinn für beide in Frage kommenden Seiten, für Unternehmer wie für Arbeiter, halten. Insonderheit für den Arbeiter. Für diesen bedeutet sie den Wegfall von Ferk, Vergebung von Geld und Körperkraft, kurz Gewinn an Ruhe, Gesundheit, Geld und mehr freier Zeit. Welch ein Segen dieser Gewinn darstellt, wird nur der ganz ermessen können, der von der durchgehenden wieder zur pausenreichen Arbeitszeit übergeht. Die Unbequemlichkeiten oder Schwierigkeiten, die die Einführung der durchgehenden Arbeitszeit in manchen Orten oder Industriezweigen verursachen mag, sind winzig zu nennen im Vergleich zu ihrem Vorteil, um werden von diesem hundertfältig aufgewogen.

Für die baldige, nein sofortige Einführung der durchgehenden Arbeitszeit stellen sich die Gewerkschaften — wenn nicht sie, wer sollte sich sonst für eine Verbesserung bemühen? — in Staat, Ort und Fabrik bei der ersten Gelegenheit und kräftig einsetzen. Sie dürfen sich nicht damit verdrösten lassen, daß sie diese oder jene Behörde, diese oder jene Schule, dieser oder jener Kaufmann noch nicht eingeführt habe, sondern sie entschlossen fordern. Wenn die Arbeiterschaft, die Industrie erst die Neuerung eingeführt hat, werden die anderen Zweige von selbst folgen. Mit ihrem Begehren werden die Arbeiter bei den Unternehmern kaum Widerstand finden, schon weil diesen der gleiche Vorteil daraus erwächst. Ich bin überzeugt, Arbeiter wie Unternehmer werden schon nach kurzfristiger Erfahrung die durchgehende Arbeitszeit nicht mehr missen wollen, weil die einen sie als Wohltat, die anderen als eine gut zu Buch schlagende Neuerung empfinden werden. Beide werden bedauern, sie nicht schon längst eingeführt zu haben.

Der Einfluß der Kriegrente auf den Arbeitslohn

Nach Beendigung des Krieges werden wir in Deutschland Millionen von Menschen haben, die Kriegrente beziehen, weil sie durch den Krieg geschädigt worden sind. Da sind zunächst die Männer, die an ihrer Gesundheit oder an ihrer geistigen Leistungsfähigkeit Schaden gestiftet haben und deshalb mit vermindelter Erwerbsfähigkeit ins wirtschaftliche Leben zurückkehren. Da sind ferner die Frauen, deren Männer im Kriege den Tod gefunden haben, und hinzu kommen auch noch die Frauen, deren Männer infolge des Krieges erwerbsunfähig geworden sind. Selbstverständlich hat der Staat die Pflicht, alle diese Opfer der Kriegsjahre zu entschädigen, und zwar fordern wir, daß er in dieser Beziehung nicht knäuen und knaufen, sondern daß er sich anständig erweisen soll. Leider liegt aber die Sache so, daß bei der Höhe der Ausgaben und bei der Knappheit der Mittel der Staat Sparmaßnahmen walten lassen wird, weshalb die bewilligte Rente bei den Angehörigen der Unter- und Mittelschichten niemals so hoch sein wird, daß sie zur Bestreitung des vollen Lebensunterhalts ausreicht. Die Kriegszentner und Kriegszentnerinnen werden deshalb gezwungen sein, sich durch Ausübung einer Erwerbsarbeit einen Zuschuß zur Rente zu verdienen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist diese Notwendigkeit sogar zu begrüßen, weil wir in der künftigen Friedenszeit zum Aufbau unseres Wirtschaftslebens alle Arbeitskräfte, also auch die mit vermindelter Leistungsfähigkeit, dringend notwendig haben. Außerdem wird es auch auf den seelischen und sittlichen Zustand der Kriegszentner eine heilsame Wirkung ausüben, wenn sie in einer geregelteren Beschäftigung Vergessenheit ihrer Leiden finden und außerdem auch das Bewußtsein, daß sie noch immer brauchbare, unentbehrliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind.

Die Zweiteilung der Arbeiter und Arbeiterinnen in solche, die lediglich auf den Ertrag ihrer eigenen Arbeit angewiesen sind, und solche, die zu ihrer Arbeitslohn noch eine Rente beziehen, birgt zweifellos für die Entwicklung der Arbeiterbewegung eine große Gefahr in sich. Es besteht nämlich die Gefahr, daß die Unternehmer die Rente als ein Mittel betrachten werden, um auch auf die Löhne der nicht zum Bezug einer Rente berechtigten Arbeiter und Arbeiterinnen einen Druck auszuüben, und es besteht auch die Gefahr, daß die Kriegszentner und noch mehr die Kriegszentnerinnen dies Bestreben benutzt oder unbenutzt fördern werden. Begreiflich ist es, daß unangeführte und gewerkschaftlich ungeschulte Leute leicht geneigt sind, sich mit einem niedrigeren Lohne zu begnügen, weil sie den Arbeitslohn nur als einen Zuschuß zur Rente betrachten. Allerdings ist zu wiederholten Malen von maßgebender Stelle aus erklärt worden, daß es unstatthaft sei, die Kriegszentner auf den Arbeitslohn anzurechnen, aber es werden Versuche, diese Klippen zu umgehen, nicht ausbleiben. Der unsere Unternehmerschaft kennt, der weiß, daß sie Versprechungen leicht vergißt, wenn die Kriegszeit erst vorüber ist, und daß bei ihr das Wort Geldverdiensten groß geschrieben wird.

Was die kriegsbeschädigten Arbeiter anbetrifft, so liegt hier die Sache wesentlich günstiger, weil die Männer, wenn sie aus dem Kriege heimkehren, wieder in die Organisationen hineingehen werden und weil sie ohnehin mehr Selbstbewußtsein, Einsicht und Widerstandskraft besitzen, als die Frauen. Dennoch haben auch hier die Gewerkschaften alle Veranlassung, auf der Hut zu sein und Vorbeugungsmaßnahmen zu ergreifen, ehe es zu spät ist. Schlimmer aber liegt die Sache mit den Kriegszentnerinnen und hier ist die Gefahr geradezu drohend, daß diese Frauen, von denen die allermeisten kein Verständnis für wirtschaftliche Verhältnisse und für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation haben, sich als Lohnrückerinnen werden mißbrauchen lassen. Allerdings ist die Gefahr gegenwärtig noch nicht so groß, weil während des Krieges die weiblichen Arbeitskräfte gesucht sind und deshalb keine Veranlassung haben, ihre Kollegen und Kolleginnen zu unterbieten. Aber nach Beendigung des Krieges wird sich dies wesentlich ändern. Wenn dann Millionen Arbeiter ins Wirtschaftsleben zurückkehren, um ihre früheren Plätze wieder einzunehmen, so wird ein heftiger Konkurrenzkampf um die Arbeitsgelegenheit entbrennen. Allen Versprechungen zum Trost, daß man unseren Vätern im Wettrennen ihre Arbeitsplätze offen halten wolle, werden zahlreiche Unternehmer geneigt sein, die billigen und willigen Arbeiterinnen, die sich inzwischen eingearbeitet haben und ihren Platz ganz gut ausfüllen, weiter zu beschäftigen. Und wo man diese Arbeiterinnen entläßt, werden sie durch ihre wirtschaftliche Lage gezwungen sein, sich anderswo Arbeit zu suchen. Da kann es dann leicht vorkommen, daß sich die Kriegszentnerinnen zu geringeren Löhnen anbieten und dadurch ihren Kollegen und Kolleginnen eine empfindliche Lohnunterbieten machen. Man braucht hier nicht einmal von einer absichtlichen Schädigung und einer schleichenden Verdrängung zu reden, es ist vielfach Untertun der wirtschaftlichen Zusammenhänge und Mangel an Nachdenken, die sie dazu veranlassen. Kennt man doch schon vor dem Kriege eine Lohnrückeri zahlreicher Mädchen und Frauen aus den sogenannten besseren Ständen beobachten, die ge-

weibliche Arbeiten verrichteten, nicht um damit ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, sondern um sich einen Nebenverdienst zu verschaffen. Sie bedachten dabei nicht, daß sie dadurch ihren Geschlechts-genossinnen, die einzig und allein auf den Ertrag ihrer Hände Arbeit angewiesen waren, das Brot vor dem Munde wegnahmen und sie dem Elend überantworteten. Leider sieht zu befürchten, daß sich dies nach dem Kriege wiederholen wird und daß besonders die Kriegszentnerinnen eine schädigende Wirkung ausüben werden.

Wenn irgend etwas den lebhaften Groll zwischen Völkern aufrecht erhält, so ist es jener Austausch von Mißachtung und Spott, der ohne Aufhören hinüber und herüber geht. Der Deutsche kann nicht genug erzählen von der Leichtgläubigkeit des Franzosen; der Franzose spöttelt über die Schwerfälligkeit des Deutschen. Nehmen wir an, daß der Determinismus* feste Wurzeln in den Geistern geschlagen hat, so wird es so kommen: der Franzose wird sich sagen, daß, wenn der Deutsche oft linksich, steif, langsam im Denken und Sprechen ist, das Bier die Schuld trägt, der trübe Himmel, das kältere Klima, das ihn zum stärkeren Esser und Trinker macht; er wird sein Los dem andern vorziehen können, aber ohne Stolz und ohne Verachtung; er wird sich sogar von der Natur bevorzugt glauben können, denn jedes Volk denkt, wie der einzelne Mensch, groß von sich; aber er wird zugleich fest daran denken, daß seine Vorgänger, wenn er deren hat, ein Glück und kein Verdienst sind, und dieser Gedanke wird ihm eine heilsame Bescheidenheit und ein sympathisches Gefühl für die einföhrer, welche ihrer entbehren. Der Deutsche seinerseits wird finden, daß der Franzose zu sehr das Leben liebt, selbst ein wenig tolle Heiterkeit, und das, weil er ein Land bewohnt, wo die Luft klarer ist und das Leben leichter, weil er die Freudigkeit und die Scheu vor der Langweile einfaugt mit seinen Weinen, leicht zugleich und doch berauschend. Er wird finden dürfen, daß der Ernst, die Wichtigkeit viel, unendlich viel erhabener sind; er wird seine armen Nachbarn jenseits des Rheins wie Entwürde ansehen können; aber er wird schließlich finden, daß ein Charakterunterschied, die notwendige Folge natürlicher Umstände, kein hinreichender Grund für ewige Feindschaft ist; ja er wird mit der Zeit vielleicht dahinkommen, dem parisen Babylon das Sprühen des Geistes zu verzeihen — und das zweite Babylon ist Paris, wie jeder weiß. Das wird noch nicht das Aufhören des Krieges bedeuten. Interessensstreitigkeiten, ungerechte Annahmen werden noch mehr wie einmal zwei ebenso nahe wie unähnliche Nationen in Aufruhr bringen. Aber sich verstehen hilft zum sich vertragen und gegenseitige Achtung ist die erste Bedingung des Friedens.

(Aus dem Buche „Ist der Mensch frei?“ von dem französischen Sozialisten Georges Renard. Seite 119 bis 121. In der Zeitschrift „Arbeiterzeitung“ erschienenen deutschen Übersetzung, Nr. 3208, 3209.)

* Determinismus ist die Ansicht, daß der Wille des Menschen nicht nur von inneren Beweggründen, also vom Verstande abhängt, sondern auch von den Verhältnissen, unter denen der Mensch lebt. Danach ist also der Wille des Menschen nicht unbegrenzt frei.

Erklärlicher Weise wird sich die Lohnrückeri am schlimmsten in der Heimarbeit fühlbar machen, was um so verhängnisvoller ist, als dort ohnehin schon erbärmliche Lohn- und Arbeitsbedingungen herrschen. Darum tut hier eine Abhilfe am dringendsten not. Es muß gefordert werden, daß von den Arbeitnachweiser Frauen nur dann Heimarbeit zugewiesen wird, wenn diese die einzige Erwerbsmöglichkeit bietet und wenn die Zahlung eines normalen Arbeitslohnes gewährleistet wird. Kann eine Frau auf Grund ihrer Familienverhältnisse Arbeit außer dem Hause leisten, so muß ihr der Eintritt in die Reihen der Heimarbeiterninnen verweigert werden. Aber auch in den anderen Erwerbszweigen besteht die Gefahr einer Lohnrückeri durch Kriegszentnerinnen und darum ist es die Aufgabe aller gewerkschaftlichen Organisationen, ein wachsames Auge zu haben und auf die Arbeiterinnen einzuwirken. Leider ist ja die Beweiskraft der Arbeiterinnen an der Gewerkschaftsarbeit verhältnismäßig sehr gering und es wird noch großer Anstrengungen bedürfen, um die gesamte weibliche Arbeiterschaft und besonders auch die große Zahl der Kriegszentnerinnen der Gewerkschaft zuzuführen und sie dort zu tüchtigen Kameradinnen mit festem Empfinden, kollegialer Gesinnung und solidarischem Willen zu erzielen.

Rügen Führer und Mitglieder die Augen offen halten und einig zusammenstehen in dem Kampf gegen Lohnrückeri. So viel steht fest: nur durch Aufbietung aller Kräfte und durch einträchtiges Zusammenarbeiten kann verhindert werden, daß die Kriegszentner, deren soziale Bedeutung gar nicht so gering veranschlagt werden kann, eine schädliche Wirkung ausüben auf den Arbeitslohn. Dies ist um so notwendiger, weil durch die Höhe des Arbeitslohnes die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage des einzelnen Arbeiters und der gesamten Arbeiterschaft bestimmt wird.

geheimen Gewinde des Vertikales abzieht. Zum Schneiden eines neuen Gewindes braucht dann das Werkzeug aus der Rückwärtsbewegung heraus wieder die erforderliche Jähre oder langsame Vorwärtsbewegung. Diese plötzlichen Wechsel in der Geschwindigkeit der Bewegung verursachen oder heftige Stöße auf die Gewinde der Gewindegewindebewegung, sowie auf Nocken und Werkzeuge. Dieser Stößen wird eine „Gewindeverdrängung“ an ein- und mehrschneidigen Dreh- und Drehmaschinen“ (295 77, Zitiert H. S. Schöne in „Metall-Deut“) begegnet. Das Franzosenwörterbuch bei dieser Stelle zu lesen, daß zwischen der Vorwärtsbewegung des Werkzeugs oder Werkzeugs und deren Rückwärtsbewegung eine Zwischenbewegung beliebiger Größe eingeschaltet ist, wodurch Stöße im Werkzeug der Gewindebewegung in die Rückwärtsbewegung — und umgekehrt — vermieden werden.

Bevor wir erörtern ein „Geschwindigkeitswechselgetriebe“ mit einer abwechselnd in rechtschwerer Richtung und gleicher Umdrehungsrichtung sich drehenden Antriebswelle und einer antriebslosen Welle mit veränderlicher Umdrehung“ (295 77, Zitiert H. S. Schöne in „Metall-Deut“), die Technik erfordert es, daß die Bewegung gewisser Mechanismen in der einen Richtung langsam, in der anderen aber schnell erfolgt. So soll sich beispielsweise der Hammer einer Hebelmaschine beim Schneiden langsam gegen das Werkzeug bewegen; dagegen soll er in der entgegengesetzten Richtung, während des Ausschlagens, schnell geschwenkt werden. Ähnliches ist auch bei Dampfmaschinen der Fall: Um nun eine solche Wirkung zu erreichen, ist eine Reihe von Einrichtungen erforderlich, bei denen zur Herbeiführung der Richtungsänderung verschiedene Teile, wie Nocken, Stößel und dergleichen herangezogen werden müssen. Im Folgenden hierzu ist bei der Beschreibung nach der Verbindung kein Versehen irgend eines Teiles eingezeichnet. Und zwar wird die Wirkung des Stößels dadurch erreicht, daß auf einer der Nockenstellen eine Scherplatte verriegelt ist, von der je eine Hälfte bei einer der beiden Drehrichtungen zur Wirkung kommt, wobei die halbe Nockenfläche der Umdrehung der Antriebswelle genügt, um die eine Hälfte der Scherplatte zu bewegen und die andere Hälfte auszuweichen. Dabei kann dann jede Ausweichbewegung mit der antriebslosen Welle durch Zwischenstücke wie Pleuelen oder Pleuelstangen verbunden werden, deren Umdrehungswinkel durch Pleuel veränderbar gemacht wird.

Arbeiterferien nach dem Kriege

frk. Wenn dieser furchtbarste aller Kriege einmal beendet sein wird, wird die Kriegsarbeit wieder in Friedensarbeit umgestellt. Vorschläge aller Art hat man bereits gemacht, um die Übergangswirtschaft so zu organisieren, daß im Wirtschaftsleben Deutschlands möglichst wenig Störung eintritt. Unter den gemachten Vorschlägen befinden sich auch solche, die den weiteren Ausbau der Arbeitsvermittlung fordern, damit die durch Einstellung der Kriegsarbeit arbeitslos Gewordenen und vom Heer Entlassenen sobald als möglich Arbeit erhalten und so wenig Tage wie nur möglich arbeitslos sind. Dem Arbeitslosen selbst wird zum Teil, wie bei Beginn des Krieges schon, eine Arbeitslosenunterstützung gewährt.

Die Arbeiter sollen nach dem Kriege weiter so angespannt tätig sein wie bisher, die vom Heer Entlassenen sollen möglichst sofort wieder ihrer Beschäftigung nachgehen und die Arbeitslosen sollen sich mit ihrer geringeren Unterstützung bei den teuren Lebensmittelpreisen verhalten, die zweifellos noch lange nach dem Kriege bestehen bleiben, durchhungern, bis sie wieder Arbeit haben.

Wie wird es nun mit der Arbeiterschaft nach dem Kriege in gesundheitlicher Beziehung aussehen? Die zum Kriegsdienst eingezogenen Arbeiter haben jahrelange Anstrengung, Entbehrung und Aufregung hinter sich. Die in der Industrie beschäftigten Arbeiter blieben auf eine Zeit angestrengter Arbeit bei ungenügender Ernährung zurück. Viele hält die fortwährende Aufregung, das Jagen und Hasten noch aufrecht, die Nerven sind außerordentlich angespannt.

Ebenso wie alle Maschinen, Eisenbahnen, Straßenbahnen durch zu große Ausnutzung abgenutzt werden und erst wieder instand gesetzt werden müssen, wird nach dem Kriege die Arbeiterschaft ausgenutzt und abgearbeitet sein. Darum sollte nach dem Kriege nicht der Ruf: Arbeit! Arbeit!, sondern Ruhe! Ruhe! laut werden. Die Gesundheitsverhältnisse nach dem Kriege werden nicht die besten sein. Es ist deshalb vom volksgesundheitlichen Standpunkte aus dringend notwendig, daß nach dem Kriege für alle Arbeiter eine Ruhepause von mindestens 4 bis 6 Wochen eintritt. Für diese Zeit muß eine bestimmte Entschädigung bezahlt und für genügend Ernährung gesorgt werden.

Heißt es jetzt: „Kinder aufs Land!“, so muß es nach dem Kriege heißen: Arbeiter aufs Land, in die Wälder, an die Seen! Jetzt schon müßte in großartiger Weise die Organisation der Arbeiterferien nach dem Kriege in die Wege geleitet werden.

Die Ferienfrage für Arbeiter darf dann nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. Der Krieg hat so viel junges tatkräftiges Leben hinweggerafft, er hat so viel Krankheiten und Siechtum in die Menschheit getragen, daß alle Mittel, die zur Gesundheitsförderung dienen, angewandt werden müssen. Wird hier nicht mit fester Hand eingegriffen, so werden unter den Folgen der Abnutzung der menschlichen Arbeitskraft noch spätere Generationen zu leiden haben. Mit einer frischen Arbeiterschaft kann sich Deutschland keine erste wirtschaftliche Machtstellung erwerben. Sind während des Krieges Milliarden ausgegeben worden, um Kulturoerte zu vernichten, so müssen auch Millionen da sein, um neue Kulturoerte zu schaffen.

Es wird Aufgabe der Gewerkschaften sein, Vorschläge zur Durchführung großer Arbeiterferien nach dem Kriege der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Die Lage der Schwerindustrie der westlichen Grenzgebiete beim Siege Frankreichs

Zum Juli 1915 hielt Viktor Cambon im Verein der Ingenieure in Paris einen Vortrag über die zukünftige Ausdehnungsmöglichkeit der Industrie der von dem Kriege betroffenen Nationen. Der Temps, der in seiner Nummer vom 20. Juli 1915 diese Konferenz besprach, brachte unter anderem folgende Ausführungen des Redners:

Vorausgesetzt, daß wie Deutschland bezwingen und die Alliierten seine Industriegebiete an sich nehmen, hätte Frankreich dann seinen Zweck erreicht, entlastet von Arbeitskräften und Geld? Es wird auf den Schlachtfeldern und in den Hospitälern eine Million seiner besten Arbeiter gelassen haben. Dabei war es schon vor dem Kriege auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Hunderttausende von Belgiern, Deutschen und Italienern waren zugewandert und dieser Strom würde seinen müssen, weil sich der Mangel an Arbeitskräften zeigen würde und Frankreich sich vor die Aufgabe einer riesenhafte Reorganisationsarbeit gestellt sähe. Würde Frankreich dieses leisten können? Außergewöhnlich hohe Löhne müßten gezahlt werden, um so viele Arbeiter zum Zug zu bewegen, ohne Rücksicht darauf, was vor dem Kriege für diese Arbeit ausgegeben wurde. Der könnte diese zahlen? Der Zusammenbruch wäre allgemein.

Cambon halte Recht mit seinen Ausführungen. Schon in Friedenszeiten wäre ohne ausländische Arbeitskräfte Frankreichs Industrie zum Stillstand verurteilt gewesen. Schreiber dieses war lange Zeit im Lothringischen Grenzgebiet tätig und beobachtete den

Zur Herstellung von Nietlösen pflegt ein besonderes, die Nietkopfenden tragendes Werkzeug, der Löffel, solange auf den Nietkopf gedrückt werden, bis die zusammengepreßte Niete die im Werkzeug angeordnete Nietenform angenommen hat. Es wird also der lange Nietkopf, der über die zu vernietenden Teile ausragt, zur Nietkopfherstellung verwendet. Bei diesem Nietverfahren ist ein Stößen und Verdrehen des ganzen Nietkopfes nicht zu vermeiden, was ist bei den meisten Fällen, bei Nietverbindungen in Frage kommen, erwünscht und stellt ein Hauptverhältnis dar. Ein solches Verfahren ist aber zur Herstellung von Nietverbindungen, bei denen die zu vernietenden Teile beweglich bleiben sollen, nicht wohl geeignet. Denn das bei der Herstellung sich mit bewegende Stauchen des Nietenkopfes ist in diesem Falle unwillkommen und schädlich. Es wurde nun ein Verfahren zur Herstellung von Nietlösen, insbesondere für bewegliche Nietverbindungen“ (295 74, Leipziger Maschinenbau-Gesellschaft m. b. H. in Leipzig-Zellerhausen) erfunden, das die Niete schaffen soll. Zu diesem Zwecke ist das den Nietkopf tragende Werkzeug mit einer in der Niete liegenden zündfähigen Bohrung versehen. Und diese hat die Aufgabe, den dem Nietkopf zugehörigen des Nietkopfes möglichst frei von Druckeinwirkung zu halten, und zur Nietkopfherstellung nur ein ringförmiges Stück des Nietkopfes heranzuziehen, so daß ein Stauchen des letzteren vermieden wird.

Ein „Niet- und Wärmewerk, insbesondere für Niete“ (295 76, Leipziger Maschinenbau-Gesellschaft m. b. H. in Leipzig-Zellerhausen) ist der Gegenstand einer Erfindung auf dem Gebiet der Maschinen für mechanische Metallbearbeitung. Nach der Erfindung durchwandern die auszufräsenden Werkstücke die Chamfräse infolge ihrer Lageänderung, und zwar geschieht dies in bekannter Weise dem Zeitstrom entgegen. Eine besondere Ausführungsform des Ofens kennzeichnet sich dadurch, daß der Chamfräum in eine Anzahl übereinanderliegender Nummern mit verstellbaren Abfallöffnungen unterteilt und in diesen fahrbar bereit gelagert ist, daß bei wechselnder Drehlage des Ofens die Werkstücke aus der oberen in die darunter liegende Nummer gelangen.

Es gibt verschiedene Verfahren, um Ketten mit einzelnen, kugelförmigen Gliedern durch Einsetzen von Stielen zu verzieren; doch muß hierbei immer mit der Hand gearbeitet werden. Das bedingt aber eine sehr langsame Herstellungsweise. Außerdem stellt dieser

Technische Rundschau

Neue Patente auf dem Gebiet der mechanischen Metallbearbeitung

Patentiert wurde eine „Spindellagerung für tragende gelagerte Revolverköpfe an Drehmaschinen“ (295 409, H. Berg in Winterfeld). Bei der Benutzung derartiger Revolverköpfe erheben sich gewisse Schwierigkeiten, die im wesentlichen darin bestehen, daß der Kopf des Revolverkopfes in der Drehrichtung des Spindels sich nicht selbst ausrichten kann, ohne sich zu verschleifen. Der Kopf des Revolverkopfes in der Drehrichtung des Spindels soll vielmehr unmittelbar auf die Lagerung montiert werden. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, die Schalen nicht, wie bisher üblich, zwischen Lager und Revolverkopf anzuordnen; es muß vielmehr diese Verbindung an dem zentralen Spindelende angebracht werden. Die Lagerflächen für Vorder- und Hinterlager werden infolgedessen auch aus einem einzigen Stück hergestellt.

Ein und mehrschneidige Dreh- und Bohrwerke benutzen Gewindegewindebohrmaschinen, wenn Werkstücke mit Gewinden versehen werden sollen. Diese Gewindebohrmaschinen arbeiten nach dem Prinzip, daß das Werkzeug zum Bohren in die zu bohrende Bohrung durch die Drehbewegung zum Gewindebohren beibehält, während das Werkzeug zum Fräsen des Gewindes eine dieser Drehbewegung vor- oder rückwärts gerichtete Bewegung erhält. Der Unterschied zwischen den Gewindebohrmaschinen beider Bewegungen ist dann die Gewindebohrmaschinen des Werkzeuges. In das Gewindebohrwerk stellt es sich, so erhält das Werkzeug die Richtungsgewindebohrung, das heißt es wird die gleiche Bewegung des Werkzeuges zum Gewindebohren erhalten, oder die langsame Bewegung, wodurch sich das Werkzeug von dem

Aussieg der französischen Schwerindustrie und die ungeheure Einwanderung fremder Arbeitskräfte ins Minettegebiet.

In den drei Bezirken Nord, die Romant, Briey und Conflans vermehrte sich die Einwohnerzahl bis zum Jahre 1911 von 25 000 auf 60 000.

Die Unterpräfektur von Briey nahm allein im Jahre 1913 von 41 738 Ausländern 100 600 Franken für Anmeldestempel ein.

Die Unterpräfektur von Montois bis Conflans glaubte man sich nach Station versetzt, die Inschriften der Geschäfte, der Wirtschaften, sogar der Bahnhöfe waren italienisch.

Wie wird es erst nach dem Kriege sein? Frankreich hat sich verblutet, sein Arbeiterstamm liegt auf den Schlachtfeldern begraben.

Camillon hatte schon 1913 das Nichtigste getroffen, um so mehr trifft dies heute zu. Das reiche Frankreich ist durch seine englische Freundschaft arm geworden.

Wie kann ein Beschwerdeführer die Arbeit des Schlichtungsausschusses erleichtern?

Die Mitglieder der Schlichtungsausschüsse können fast bei jeder Verhandlung beobachten, daß die meisten Beschwerdeführer nicht in der Lage sind, Auskunft über ihre Einnahmen und Ausgaben zu geben.

Es gibt aber noch viele andere Gelegenheiten im menschlichen Leben, bei denen sich herausstellt, wie notwendig es für den Arbeiter ist, den Nachweis zu führen, was er einnimmt und was er ausgibt.

Setzen infolge der Ungenauigkeit der Handarbeit die gleichmäßige, durchweg unveränderte Länge der Einzelglieder, wodurch eine gefällige Form der Kette verbürgt wird.

Bei der Herstellung doppelierter Metalle wendet man bislang das galvanische Verfahren an; oder man schmelzt Zinn und Schwefel zum Ziele zu kommen.

über die Höhe des verdienten Lohnes besorgen. Dann gibt es gewöhnlich viel Ärger und Zeitverlust, um von den einzelnen Unternehmern die Lohnnachweise zu erhalten.

Man sollte meinen, jeder Arbeiter sollte sich der Tatsache bewusst sein, daß eine Lohnkarte den Wert einer Quittung besitzt und daß es zu seinem Besten ist, wenn er sie ausfüllt.

Wer sich dieser Mühe trotzdem nicht unterziehen will, tut gut, wenigstens die Lohnkarten auszufüllen, damit er feststellen kann, was er verdient hat.

Zum Verbandstag

Dresden. Der Kollege R. S. (Effen) schließt eine Betrachtung über die Tendenz unseres Verbandes in Nr. 19 der Metallarbeiter-Zeitung mit folgenden Worten: Wo soll es hinführen, wenn wir in Dresden der Kartellsekretär entlassen wird?

Unser Verband in der 119. Kriegswoche

Das Ergebnis der Erhebungen über die Mitgliederbewegung und Arbeitslosigkeit im Verband während der 119. Kriegswoche ist in nachstehender Übersicht dargestellt.

Übersicht über die Zeit vom 8. bis 9. Juni 1917.

Table with columns: Zeit, Verwalt. haben berichtet, Mitgliederzahl zu Anfang der Woche, davon vom 1. bis 7. Juni, davon vom 8. bis 9. Juni, davon vom 1. bis 7. Juni, davon vom 8. bis 9. Juni, davon vom 1. bis 7. Juni, davon vom 8. bis 9. Juni, davon vom 1. bis 7. Juni, davon vom 8. bis 9. Juni.

Zur Zeit: 12 315474 717 3202 1741 312272 499 0,2 1975

Einzelstück der im Laufe der Woche Zugerufenen, Neuzugewonnenen und vom Vorrat Entlassenen.

In der Berichtswochen wurden (außer Berlin) 3490 neue Mitglieder aufgenommen.

4510 Mitglieder = 1,4 p. H. waren krank gemeldet, an die 16578 H. Unterstützung ausgezahlt wurden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Freitag zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag dem 1. Juli der 27. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. Juli 1917 fällig ist.

Berichte

Gold- und Silberarbeiter.

Genau. Eine sehr gut besuchte Versammlung der Gold- und Silberarbeiter nahm Kenntnis von dem Bericht der Kommission, die in der letzten Versammlung gewählt worden war, um mit dem Arbeitgeber-Verband der Hanauer Gold- und Silberindustrie wegen einer Lohnaufbesserung und Gewährung von Ferien zu verhandeln.

Metallarbeiter.

Dresden. Durch Verhandlungen zwischen dem Verband der Metallindustrieller und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband wurde am 4. Juni 1917 für die Betriebe der Metallindustrie in der Kreisgauhauermannschaft Dresden folgende Vereinbarung abgeschlossen:

Mohrleger.

Berlin. Arbeitsnachweisbericht für Mai 1917.

Table with columns: Berufe, Arbeitslos waren am 1. Mai 1917, Arbeitslos gemeldet haben sich vom 1. bis 31. Mai 1917, In Arbeit wurden vermittelt vom 1. bis 31. Mai 1917, Arbeitslos waren noch am 31. Mai 1917.

Rundschau

Neue Akkordberechnung für Formier.

Auf der am 2. und 3. Juni abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins deutscher Gießereifachleute sprach Gießereimeister H. Wiedemann aus Frankfurt (Main) über eine neue Art der Berechnung des Formierakkords in Gießereien.

Organisierte und nichtorganisierte Arbeiter.

Vor dem Schlichtungsausschuss Oldenburg II wurde am 13. Juni die Beschwerde eines Schlossers gegen die Güte-Gesellschaft zu Ahlhorn wegen Verweigerung des Arbeitslohns verhandelt.

